

Der Religionsunterricht im Lichte der christlichen Anthropologie

A) Anregungen

Wenn sich die Anthropologie ganz allgemein als Lehre vom Menschen versteht, dann müssen sich von dieser Wissenschaft her Grundlinien des menschlichen Seins ausfindig machen lassen, die für die Glaubensverkündigung im Religionsunterricht (RU) fruchtbar werden müßten.

Gerade heute ist es notwendig, die Wesensgemäßheit der Religion und deren Verkündigung im RU von den Selbstvollzügen des Menschen her aufzuzeigen, weil der RU immer wieder der Förderung einer Ideologie beschuldigt wird, der Förderung eines „falschen Bewußtseins“ also, das durch die „jüdische Erfindung des Gewissens“ (A. Hitler¹) durch den Handelsartikel „Sünde“ die Menschen in eine Erlösungsbedürftigkeit stürzt, in der dann die Religionen und die Kirchen als „Heilsinstitutionen“ und „Erlösungsmaschinen“ ein notwendiges und unangefochtenes Dasein führen und so gewiß zu den größten und bestorganisierten Mächten für die ganzheitliche „Vergewaltigung“ des Menschen werden.

Weil der „Tod jeder Diskussion“ die „Verschmierung der Begriffe“ ist, wird der RU bemüht sein müssen, klare Begriffe zu schaffen. Es dürfen diese anthropologischen Ansätze nicht als *Beweise* (wie sie in den Naturwissenschaften durch Experiment oder Berechnung verifizierbar sind) angeboten werden, auch nicht als philosophisch-logisch zwingende *Erweise* (eine Art Theo-logik), sondern schlicht als *Hinweise*, die von der Religion und der Offenbarung her eine Entsprechung finden. Dadurch wird dem offenen und freien Wesen des Menschen die Deutung seines Lebens zwar angeboten, aber nicht aufgezwungen. Es *können* die Deutelinien der menschlichen Existenz, wie sie die Anthropologie aufzeigen kann, auf Christus hin ausgezogen werden und ergeben dadurch ein sinnvoller und würdigeres Dasein, aber sie *müssen* es nicht. Es könnten sich diese Deutelinien ebenso in das Dunkle der Sinnlosigkeit verlieren². Auf das Offensein und die Mehrdeutigkeit des Menschen und seiner Geschichte wird bewußt hingewiesen werden müssen.

Nach der österreichischen Gesetzeslage besteht für den Schüler die Möglichkeit der Abmeldung vom RU. Gerade dieser Umstand entkleidet den RU der Macht und der Pressionen. Der RU kann so verstanden werden als ein faires Angebot. Damit ist auch dem Wesen Christi am besten entsprochen, der gekommen ist zu dienen, nicht aber zu herrschen, der vor der Tür steht und anklopft, nicht aber gewaltsam einbricht, und der es der Freiheit des Menschen überläßt, ihn durch Glauben ins Leben eintreten und es bestimmen zu lassen. Je besser es dem RU gelingt, sich selber frei von aller Macht und drückenden Pflicht darzustellen, umso mehr wird er in der Zeit eines so intensiven und zunehmenden Freiheitsbewußtseins als Angebot der Erlösung glaubwürdig werden. Der RU muß immer mitvollziehen, daß eine Gesellschaft umso würdiger und damit umso christlicher ist, je mehr es in ihr Freiheit gibt. Gewiß wird dabei nicht übersehen werden dürfen, daß eine immer freier und offener werdende Gesellschaft zwar würdiger erscheint, aber es deswegen nicht leichter ist, in ihr zu leben. Ein so auf

¹ H. Rauschnig, Gespräche mit Hitler, Europa-Verlag, Wien 1940, 210: „Das Gewissen ist eine jüdische Erfindung. Es ist wie die Beschneidung, eine Verstümmelung des menschlichen Wesens.“

² W. Kasper, Jesus der Christus, Grünewald, Mainz 1974, bes. 56–62: die anthropologisch gewendete Christologie.

Freiheit und Erlösung ausgerichteter RU könnte am besten den üblen Beigeschmack des Reaktionären und des Konservativen aus der Welt schaffen³.

B) Kriterien

Wenn sich der Mensch als ein offenes und mehrdeutiges Wesen verstehen muß, dann ist auch eine Ausdeutung seiner Wesenslinien in Richtung Offenbarung und Christentum legitim. Die Tragfähigkeit dieser Argumentation steht und fällt mit der Aussagekraft der Persönlichkeit Christi. Das Christentum mit seinen organisierten Verfaßtheiten der Kirchen versteht sich ja als sakramentales Zeichen der Gegenwart Christi in der weiteren Geschichte der Menschheit.

Die Problematik soll durch eine kleine Begebenheit deutlicher werden. Bei einer Forumsdiskussion über Glaubensfragen meinte eine kritische Studentin unter dem Beifall und der Zustimmung der vielen anwesenden jungen Leute, daß sie sich die Persönlichkeit Christi als „Lebensmodell“ erwählt habe, weil in diesem Menschenleben die Liebe als das Zentralste verwirklicht wurde. Sie könne aber Christus nur als Mensch begreifen. Die Aussagen des NTs über die Gottheit Christi, über sein Gott-Mensch-Sein müsse sie als Mythos ablehnen. Sie respektiere Christus als „Nur-Menschen“.

Bei allem kritischen Anschein dieser Aussage muß doch geklärt werden, ob sie kritisch genug ist. Es muß ja hinterfragt werden, warum das Leben Christi mit dem Wesensvollzug der Liebe als Lebensmodell überhaupt gelten kann? Warum wird nicht ein anderes erwählt, in dem etwa der Genuß, der Konsum, der Haß, die Hemmungslosigkeit, die Leistung bestimmend im Leben stehen? Es muß also dem Lebensmodell Christi ein Kriterium eigen sein, das es über andere hinaushebt und damit erst die Vorbildlichkeit begründet. Grundsätzlich muß ja bei letzter kritischer Konsequenz klar gesehen werden, daß nur dann ein Menschenleben des Vorbildes und der Nachfolge wert ist, wenn es bis zum Letzten hin sinnvoll ist. Würde nämlich das Letzte des Menschen, der Tod, sinnlos bleiben, dann wäre das ganze Leben sinnlos und würde als Lebensmodell wieder in die Sinnlosigkeit führen. Die Philosophie des Existenzialismus hat deutlich genug ins Bewußtsein gehoben, daß im Leben des Menschen der Tod „anwest“, das Dasein ein „Sein zum Tode“ und die „Todesverfallenheit“ Seinsbefindlichkeit des Menschen ist. Alles, was im Leben als Wert geschaffen oder empfunden wurde, vernichtet der Tod. Er ist das Versinken in das Nichts. Wird der Tod nicht gedeutet, dann „ist es sinnlos, daß wir geboren, sinnlos, daß wir leben, sinnlos, daß wir sterben“ (J. P. Sartre). Wenn also so gesehen die Glaubwürdigkeit und Tragfähigkeit eines Lebensmodells hinterfragt wird, dann spitzt sich die Frage zu auf die Deutung des Todes. Ob der Tod in seiner Sinnlosigkeit, in seinem „Nichten“ verbleibt, oder ob er von seiner Sinnlosigkeit erlöst und der Tod gleichsam „getötet“ wird!

Bisher wissen wir aber in der ganzen Menschheitsgeschichte von keinem anderen Menschen als von Jesus Christus, daß er durch die Auferstehung den Tod überwunden hat. Nach dem biblischen Verständnis hat sich dadurch Christus als der Herr über Leben und Tod erwiesen (Röm 1, 4). Herr über Leben und Tod war aber damals wiederum ein ausschließliches Attribut des Jahve – Gottes. Durch die Auferstehung hat sich also Christus, wie das NT einmütig verkündet, als Gott erwiesen. Wenn also in der Nachfolge Christi nicht auf Sand gebaut werden soll, dann kann die Auf-

³ „... Und es ist weder einzusehen, noch begründbar, daß gerade einer Gruppe, die eine ausschließlich reaktionäre, konservative Geisteshaltung vertritt, das Recht zusteht, über ein spezielles Unterrichtsfach, über deren Lehrer und die Lehrinhalte Kirchenfunktionäre wachen, politisierenden Einfluß auf die Jugend unseres Landes auszuüben.“ (Auszug aus der beschlossenen Resolution zur Abschaffung des RU, eingebracht am 13. 10. 1976 von der Sozialistischen Jugend, Bezirksorganisation Wien-Hernals und Klagenfurt-Stadt).

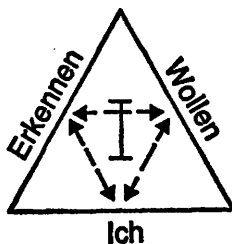
erstehung und damit der Erweis der Göttlichkeit nicht abgestrichen werden. Ein Christus, der als Nur-Mensch verstanden und dem die Gottheit abgesprochen wird, hat keine Aussagekraft, keine letzte Vorbildlichkeit, weil ihm die Tragfähigkeit bis zum Letzten hin fehlt.

Diese kritischen Überlegungen sollen zunächst klarmachen, daß rein theoretisch ausschließlich der Persönlichkeit Christi (als Gottmensch verstanden) diese Kriterien zukommen, die ihn als Lebensmodell glaubwürdig ausweisen. Freilich bleiben darüber hinaus das Glaubensproblem und die gläubige Verwirklichung bestehen: Die Auferstehung muß im Glauben angenommen werden. Bei diesem zentralsten Problem des Christentums und damit der schulischen Verkündigung im RU wird zunächst die Glaubwürdigkeit der Auferstehung durch die Erkenntnisse der jahrelangen, mit aller Schärfe der Kritik geführten und im großen und ganzen nunmehr abgeschlossenen Diskussion über die Auferstehung angeboten werden müssen. Anschließend werden die Motivationen für die gläubige Bewältigung wesentlich mehr Schwierigkeiten machen.

C. Anthropologische Ansätze

Es sollen an Hand eines bewährten Modells der klassischen Trinitätsspekulationen in der Theologie die Grundvollzüge der menschlichen Geistigkeit und deren christliche Entsprechung als Deutelinien aufgezeigt werden. Die Trinitätslehre versucht, dieses größte Glaubensgeheimnis doch irgendwie glaubwürdig anzubieten. Wenigstens soll gezeigt werden, daß sich in der Trinitätslehre keine inneren Widersprüche finden. Der Mensch ist demnach ein Ab- und Ebenbild Gottes. Diese Ebenbildlichkeit kann vornehmlich in der Geistigkeit des Menschen gesehen werden. Wenn nun also Gott *Geist ist* und der Mensch *Geist hat*, dann müßte von der Analyse der menschlichen Geistigkeit in einer analogen Weise auf den Geist Gottes geschlossen werden können. Es müßte also von der Analyse der menschlichen Geistigkeit eine Verständnisbrücke in das innergöttliche Sein (Trinität) geschlagen werden können.

Die menschliche Geistigkeit ist im Seinsgrund „ur-einfach“ und in der Seinsverwirklichung „dreifach“. (vgl. gls. Dreieck)



Der Selbstvollzug der menschlichen Geistigkeit ist die Ureinfaclieit (I), d. h. die drei Seinsverwirklichungen: Ich, Erkennen und Wollen können nicht voneinander getrennt werden und sind seinsmäßig aufeinander bezogen. Die folgenden Relationen sollen dies verdeutlichen:

Ich zum Erkennen es ist nur insofern ein Ich, als Erkennen, Selbstbewußtsein gegeben ist.

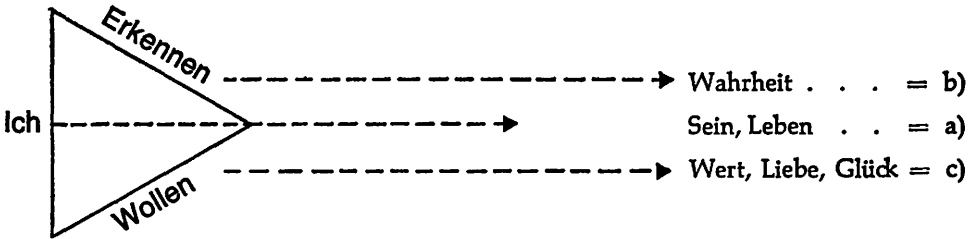
Erkennen zum Wollen . . . vgl. das Sprichwort: „Was ich nicht weiß (Erkennen), das macht mich nicht heiß (Wollen)“.

Ich zum Wollen es ist nur insofern ein Ich, als Selbstbestimmung und Selbstverfügung (Wollen) vollzogen werden.

Als Definition für eine Persönlichkeit darf ja auch gelten: „Er weiß, was er will“.

I. Die seinsmäßige Verwirklichung (Ontische Faktizität)

1) Anthropologischer Ansatz



Demnach verwirklicht sich der Mensch seinsmäßig

- a) im Erleben, nicht nur im Dahinvegetieren, im permanenten Kampf um ein erfülltes Leben gegen Krankheit, Not und Tod,
- b) in der Forschung, Selbsterkenntnis,
- c) im Ausgerichtetsein auf Werte, und sicherlich findet der Mensch in der Liebe sein Glück.

2) Christliche Deutelinien für den RU

Zu a)

Christus ist gekommen, daß wir das Leben haben und es in Fülle haben. Durch die Auferstehung hat Christus den Tod überwunden. Der Tod ist aber der „Brennpunkt“ allen Übels, das Übel schlechthin, denn im Übel der Krankheit z. B. „*fehlt uns etwas*“, im Übel der Enttäuschung oder Beraubung wird uns *etwas* genommen, im Übel des Todes wird uns aber *alles* genommen. Durch die Auferstehung ist also die Dynamik des Übels zum Stillstand gekommen und eine Wende in der Weltgeschichte eingetreten: die Spirale des Todes hat sich totgelaufen und die des Lebens und des Heiles beginnt zu greifen. In diesem Zusammenhang kann darauf hingewiesen werden, daß wegen der radikalen und grundsätzlichen Überwindung des Übels in der Auferstehung das Christentum in seinen Kirchen (im geschichtlichen Vollzug des Heilswirkens Christi) das meiste zur Vermenschlichung des Daseins geleistet hat, z. B. Freiheit und Würde des Menschen, Würde der Arbeit, der Frau, positive Wertung der Armen und Kranken usw.

Sicherlich darf dabei die Mehrdeutigkeit der geschichtlichen Ereignisse nicht übersehen und nicht verschwiegen werden, daß in diesem dialektischen Prozeß der dynamisch und siegreich voranschreitenden christlichen Heilsideen die kirchlichen Institutionen nicht selten die reaktionäre Antithese abgegeben haben, d. h. daß sich urchristliche Ideen außerhalb und oft genug gegen die Kirchen durchsetzen mußten. Der RU soll nichts unversucht lassen, um die Heilsbedeutung des Christentums und seiner Kirchen (denn ohne diese gäbe es längst kein Christentum mehr) für die Menschheit in das Bewußtsein zu heben. Vergleiche mit politischen Regimen, in denen christliche Lebensweise nicht verwirklicht werden darf, machen offenbar, daß dort die elementarsten Ansprüche auf ein Leben in Freiheit und Würde nicht möglich sind. Es ist eine tragische Groteske, daß gerade in einem politischen System, in dem der Mensch zum Gott des Menschen erhoben wurde (L. Feuerbach), das Ringen um einen „Kommunismus mit einem menschlichen Antlitz“ von Panzern niedergewälzt werden mußte. Ebenso können Vergleiche mit anderen Religionen die Heilswirksamkeit des Christentums mühelos aufzeigen.

Auf Grund dieser Heilsdynamik des Christentums muß der RU bei aller realen Einschätzung der Welt und des Menschen den Pessimismus überwinden. Allzulange meinte man, daß die Imitatio Christi in Demut, in Gehorsam, in Verachtung der Welt als Jammertal und Tal der Tränen, in Einsamkeit und Selbstverachtung bis hin zur Selbst-

zerfleischung bestünde. Der RU muß angesichts der Mutlosigkeit, der „Passivität der Guten“, der Kirchenmüdigkeit und der scheinbaren Übermacht des Bösen wieder das hohe Selbstbewußtsein Christi, das machtvolle Glaubensleben der Urkirche in ein glaubensstarkes und hoffnungsträchtiges Leben einbringen⁴.

Zu b)

Das *Erkennen* wird seinswirksam in der Suche nach der *Wahrheit*. Den Kirchen (als den sakramentalen Zeichen der Gegenwart Christi in der Menschheitsgeschichte) ist von Christus das Bleiben in der Wahrheit zugesprochen: „Jedoch der Heilige Geist, der Beistand, den der Vater in meinem Namen senden wird, wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ (Joh 14, 26). „Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt“ (Mt 28, 19). Im göttlichen Geist der Wahrheit ist also Christus in seinen Kirchen präsent. Dieser göttliche Geist der Wahrheit ist es auch, der den Prozeß der Wahrheitsfindung in den Kirchen bestimmt, der immer wesentlicher und tiefer in das Verständnis Christi einführt, die endgültige und adäquate Wahrheit über Christus herbeiführt und garantiert, d. h. die Aussage über Christus wird einmal adäquat mit seiner Wirklichkeit sein.

Dies bedeutet für den RU, daß die schulische Verkündigung immer „unterwegs“ sein muß, gleichsam auf einer immerwährenden Wanderschaft in Richtung Wahrheit. Die verschiedenen Modelle, die eine glaubwürdige Verkündigung ermöglichen sollen, müssen als vorläufig dargestellt werden und nach einer besseren Darstellung hin offen bleiben. Ebenso wenig darf unter den Tisch gekehrt werden, daß dieser Prozeß den allgemeingültigen Gesetzen der Wahrheitsfindung unterliegt und die Kirchen ebenso den Irrlichtern eines bestimmten Zeitgeistes folgen und nicht selten „danebensteigen“ können. Auch für die Wahrheitsfindung im Glauben gelten die menschlichen Erfahrungen, daß der „Weg der Wahrheit mit Irrtümern gepflastert“ ist. Die vielen Irrlehren zu jeder Zeit sind Beispiel genug. Der RU muß daher seinem Wesen nach so offen sein, daß Fixierungen vermieden werden und notwendige neuere Verkündigungsmodelle nicht zwangsläufig Erschütterungen des Glaubens zur Folge haben. Das Ziel des RU kann daher nicht ein festgefügttes, starres und nach allen Seiten hin abgesichertes „Glaubensgebäude“ sein, sondern ein stets abbruchbereites „Glaubenszelt“.

Zu c)

Das *Wollen* ist ausgerichtet auf den *Wert*. Jeder Mensch braucht und ersehnt Liebe und Glück. Je mehr es dem RU gelingt, das Christentum als „Religion der Liebe“, und die „Nachfolge Christi“ als Verwirklichung der Liebe in das Leben der Schüler einzustiften, umso mehr ist die Sinngebung für das Leben überhaupt gelungen. Untersuchungen von namhaften Tiefenpsychologen haben ergeben, daß die Menschen und besonders die Jugend der Gegenwart an der Sinnlosigkeit nahezu „todkrank“ sind⁵. Die Bedeutung des RU wird diesbezüglich immer mehr erkannt.

Bei dem Problem der Werthaftigkeit des Wollens darf der sachlichen Auseinandersetzung mit der diesbezüglichen Auffassung des Marxismus im Sinne der „Neuen Linken“ nicht aus dem Wege gegangen werden. Der Marxismus dieser Prägung will eine „wertfreie Gesellschaft“, und eine „wertfreie Erziehung“ soll den Weg dazu ebnen. Konsequenterweise muß dann u. a. die Abschaffung des RU gefordert werden, der als Unterrichtsgegenstand (bei aller menschlichen Armseligkeit) ja doch Werte vermitteln will. Diese Forderung jener marxistischen Kreise beruht auf einem schwerwiegenden philosophischen Irrtum bezüglich der Freiheit, die als „Bindungslosigkeit“

⁴ R. Schwager, *Glaube, der die Welt verwandelt*, Grünewald, Mainz 1976, 10–33, 77–86.

⁵ V. E. Frankl, *Der Mensch auf der Suche nach Sinn*, Herderbücherei 430. ⁶1976, 11–22.

definiert wird. In den „offenen Communen“, die frei sein wollen von allen äußeren und inneren Zwängen, werden die entsprechenden Gesellschaftsmodelle vorgelebt. (Als „äußere Zwänge“ werden z. B. rechtliche Eheschließung verstanden; als „innere Zwänge“ Liebe, Treue, Verantwortung). Hingegen sind nach christlicher Auffassung Bindung und Freiheitsvollzug identisch. An einfachen Beispielen soll dies der RU deutlich machen.

Positives Beispiel:

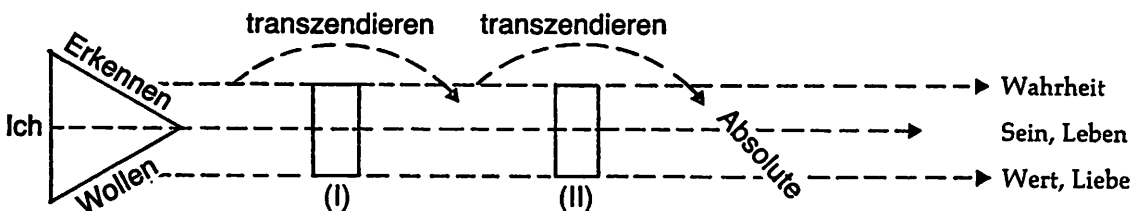
1. Phase: Ein junges Mädchen steht mehreren jungen Männern *gleichwertend* offen gegenüber.
2. Phase: Aus der Liebe des Mädchens wird ihr aber einer der jungen Männer „mehr wert“, er bekommt für sie ein „Mehr an Bestimmung“ (Plus an Determination). Da nun aber „Liebe“ als „Wohlwollen“ (benevolentia) definiert werden muß, ist die bestimmte Bindung an diesen Mann Vollzug der Liebe, des Wollens, also der Freiheit.

Negatives Beispiel:

In psychiatrischen Kliniken müssen mitunter Patienten rechtlich „entmündigt“ werden, weil sie auf Grund ihrer Krankheit Verträge nicht erkennen und die entsprechenden Bindungen nicht einhalten können. Bindungslosigkeit ist daher eine Entmündigung und damit Entwürdigung des Menschen. Leider wird in diesem Punkt der Ausspruch von S. Freud, der sonst in diesen linken Kreisen wohl beheimatet ist, nicht gern gehört, daß „Bindungslosigkeit der Beginn der Deбилität“ ist. Eine wertfrei erzogene und damit bindungslose Jugend würde „infantil“ bleiben und wäre kritiklos der Manipulation ausgeliefert. Sie hätte ja keine Werte vermittelt bekommen, wonach sie „bewerten“ könnte. In der Tagespolitik bedeutet dies, daß jene marxistischen Kräfte vor allem trachten werden, die Massenmedien in die Hand zu bekommen, um damit eine kritiklose Masse zweckmäßiger formen zu können. Eine solche Macht-Monopolstellung führt aber zwangsläufig zur Diktatur und damit auch zur politischen Entwürdigung und Entmündigung des Menschen.

II. Die Transzendentalität

1) Anthropologischer Ansatz



Um einen Wert (I) als begrenzt zu erkennen, muß dieser transzendiert werden (lat. transcendo = übersteigen). „Der Mensch ist eine horizontal-ekstatische Ek-sistenz“ (Heidegger). „Der Mensch ist Selbst-Transzendenz. Darunter verstehe ich den grundlegenden Tatbestand, daß Menschsein heißt, immer schon über sich selbst hinaus und auf etwas gerichtet sein, das nicht wieder es selbst ist, auf etwas oder auf jemanden, auf einen Sinn, den es erfüllt, oder auf anderes menschliches Sein, dem es liebend begegnet“⁶.

„Nur wer sich verlieren will an eine Sache, der wird sein echtes Selbst gewinnen“⁷. Der Mensch findet keine Ruhe in dem, was er schon erreicht hat. Die „Melancholie

⁶ V. E. Frankl, a. a. O., 75.

⁷ M. Scheler, Philosophische Weltanschauung, Berlin 1954, 33, zit. nach V. E. Frankl, a. a. O., 119.

der Erfüllung" (Ernst Bloch) bleibt. Der Mensch, so wird mit Recht gesagt, ist so lange jung, als er etwas vor sich hat. Je mehr dem Menschen die Transzendenz gelingt, umso mehr ist es ein erfülltes Dasein. Wie erschütternd ist doch die geistige Verarmung mancher alter Menschen, die aus Isolierung und Vereinsamung erwächst.

2) Deutelinien für den RU

Diese Überlegungen bringen nahe, wie sehr jenen Unheilspropheten zu mißtrauen ist, die nur von Selbsterfüllung und Selbstverwirklichung sprechen, die dann letztlich in eine „Ich-Ummauerung“ des Egoismus führen. Diese Überlegungen erklären auch, wie sehr das Modell Christi, „für andere da zu sein“, „das Leben hinzugeben“, zur Ich- und Sinnfindung führt: „Wer das Leben mir zuliebe verliert, der wird es finden“ (Mt 10, 39).

Wird der größtmögliche Wert (II) transzendiert, so ist dies nur darum möglich, weil der menschliche Geist auf das Absolute hin ausgerichtet ist. Dies ist ja auch die seismatische Ursache dafür, daß es in der Menschheit das Phänomen des Religiösen gibt, das Bemühen also, in den verschiedenen Religionen mit dem Göttlichen (Absoluten) in Verbindung zu treten. Werden die wahren Götter abgelehnt, so verabsolutiert der Mensch Immanentes zu seinem „Götzen“: den „Bauch“, das Geld, Sportidole, die Partei usw.

Der RU soll aufzeigen, daß die Religionen nicht, wie S. Freud meint, eine Fixierung auf eine „infantile Neurose“, eine „wohltätige Illusion“⁸, eine „allgemeine menschliche Zwangsneurose“⁹ sind, sondern als Archetyp ein „Ur-phänomen“ der menschlichen Geistigkeit, daß der Mensch „naturaliter est religiosus“¹⁰. C. G. Jung sagt: „Ja, jeder krankt in letzter Linie daran, daß er das verloren hat, und keiner ist wirklich geheilt, der seine religiöse Einstellung nicht wieder erreicht“¹¹.

Nur in der „metaphysischen Geborgenheit“ vermag sich der Mensch der „metaphysischen Angst“ zu erwehren¹². „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir, o Gott“ (S. Augustinus).

III. Die personale Struktur

1. Anthropologischer Ansatz

„Das Ich wird konstituiert durch das Du.“ Diese neuestens in der Anthropologie so betonte Erkenntnis bringt alte Volksweisheiten zum Ausdruck, die sich längst in Sprichworten formuliert haben: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“ oder „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist“, „Der Mensch sucht immer ein Antlitz“ (Martin Buber).

2. Deutelinien für den RU

Wenn es richtig ist, daß der Mensch aus seiner Transzendenz auf das Absolute hin-

⁸ S. Freud: Die Zukunft einer Illusion. Ges. Werke, Fischer-Verlag, Frankfurt/M. 1968, XIV, 354: „Sie (die religiösen Lehren) sind sämtlich Illusionen, unbeweisbar, niemand darf gezwungen werden, sie für wahr zu halten, an sie zu glauben. Einige von ihnen sind so unwahrscheinlich, so sehr im Widerspruch zu allem, was wir mühselig über die Realität der Welt erfahren haben, daß man sie — mit entsprechender Berücksichtigung der psychologischen Unterschiede — den Wahnideen vergleichen kann.“

⁹ S. Freud, Totem und Tabu. Ges. Werke IX, 91: „Man könnte den Ausspruch wagen, eine Hysterie sei ein Zerrbild einer Kunstschöpfung, eine Zwangsneurose ein Zerrbild einer Religion, ein paranoischer Wahn ein Zerrbild eines philosophischen Systems.“

¹⁰ C. G. Jung, Psychologie und Religion. Rascher, Paperback, Zürich 1962, 72.

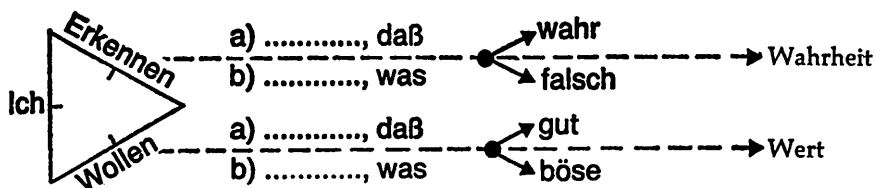
¹¹ C. G. Jung, Über die Beziehung der Psychotherapie zur Seelsorge (1932) in: Psychologie und Religion (Studienausgabe Olten 1971), 138.

¹² V. Frankl, Der Mensch auf der Suche nach Sinn. Logotherapie und Religion. Nachtrag. Herderbücherei 430. 1976, 113–126.

tendiert, und wenn es weiter richtig ist, daß der Mensch personaler Struktur ist, dann könnte verständlich gemacht werden, daß der Mensch in einem absoluten, in einem „göttlichen Du“ seine Entsprechung finden würde. Dies könnte zudem den Seinsverwirklichungen des menschlichen Geistes die Erfüllung bringen, in einem göttlichen Du also, das von sich sagen könnte: „Ich bin die Wahrheit, das Leben und die Liebe.“ Ebenso könnte von dieser personalen Struktur aus im RU ein vertieftes Verständnis der Sakramente eröffnet werden. Beispielhaft sei dies an der Eucharistie aufgezeigt.

Das Begriffspaar „Fleisch und Blut“ bedeutet nach dem biblischen Verständnis die Gesamtperson. Das klingt auch in der deutschen Sprache an, wenn gesagt wird: ein Mensch von „Fleisch und Blut“, oder: es geht über in „Fleisch und Blut“. In Fleisch und Blut bzw. in den sakramentalen Zeichen von Brot und Wein geht der Gläubige im Liebesmahl zutiefst eine personale Beziehung mit der Gesamtperson Christi ein. Nur so sind die Worte Christi in der Eucharistiepredigt überhaupt zu verstehen: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag“ (Joh 6, 54), oder: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm“ (Joh 6, 56). Nach diesem anthropologischen Ansatz wird also einsichtig, daß das „Ich“ immer mehr durch das „Du“ Christi in Richtung Göttlichkeit konstituiert wird. Durch die immer wieder gläubig vollzogene eucharistische Christusbegegnung würde der Gläubige immer mehr vom Geiste Christi überformt werden, sodaß als Ziel nach Paulus gesehen werden könnte: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2, 20).

IV. Moralische Faktizität und die Geschichtlichkeit



a) Moralische Faktizität

will besagen, daß immer irgend etwas wahr oder falsch, gut oder böse, nützlich oder schädlich ist. Das Phänomen der Sittlichkeit des Menschen muß ja ebenso nach seiner seinsmäßigen Ursache hinterfragt werden. Die Antwort kann nur in der Seinsbezogenheit der menschlichen Geistigkeit gefunden werden. Fortschritt für die Menschheit wäre es dann, wenn die moralische Faktizität immer mehr verwirklicht würde: mehr Wahrheit gefunden, mehr Liebe erreicht und die Fülle des Lebens angestrebt würde.

b) Die Geschichtlichkeit

gibt an, was in einer bestimmten geschichtlichen Situiertheit gut oder böse, wahr oder falsch ist. Der Mensch ist also auch in seinem sittlichen Bewußtsein von den „Du's der Gemeinschaft“ konstituiert: Der Mensch wird sowohl „existenziell“ als auch „essentiell“ aus der Gemeinschaft geboren (A. Portmann). So ist es z. B. für Indianerstämme im Amazonasgebiet sittlich wohl richtig, wenn durch eine entsprechend lange Laktationszeit die Geburten in Abständen von mindestens 5 Jahren geregelt werden. Wenn aber dazwischen eine Geburt trotzdem erfolgt, dann wird dieses Neugeborene getötet, weil es für eine Mutter auf Grund der geschichtlichen Situiertheit eines Nomadenlebens nicht möglich wäre, mit mehreren Kleinkindern zurechtzukommen. Auch manche seltene Fälle von bewiesenem Kannibalismus in Konzentrations- und Kriegsgefangenenlagern werden unter dem Gesichtspunkt der Randsituation zu beurteilen sein. Freilich

darf (soll es sich um einen Fortschritt in der Sittlichkeit handeln) die Geschichtlichkeit nicht so übermächtig werden, daß dadurch die moralische Faktizität pervertiert. Demnach kann (trotz aller Fortschrittsbeteuerungen) das Freigeben von Menschenleben zur Tötung im Sinne der Fristenlösung und Euthanasie nie mit dem christlichen Menschenbild vereinbar sein, denn niemand wird zu behaupten wagen, daß dadurch mehr Liebe und Leben verwirklicht werden. Es ist vielmehr ein grauenvoller Rückschritt in eine prächristliche Primitivgesellschaft.

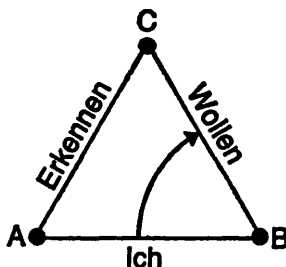
Für den RU wird es wichtig sein, klar herauszuarbeiten, daß es in moralischer Hinsicht in der Gesellschaft immer Veränderungen und einen Fortschritt geben muß. Es ist ja die Aufgabe der „Geistigen Potenz“ einer christlichen Gesellschaft (Theologen, Lehramt, Soziologen, Mediziner, Psychologen usw.), in einer kreativen Weise herauszufinden, was in einer bestimmten geschichtlichen Situation die bessere Verwirklichung der moralischen Faktizität ausmacht, d. h. was „menschenwürdiger“ ist. In der religiösen und sittlichen Gewissensbildung ist der Mensch nicht zum Idealen, sondern nur zum Optimalen verpflichtet. In der „Treue zum Augenblick“ wird (in der religiösen Sprache ausgedrückt) der „Wille Gottes“ erfüllt, wird der „Situations-Entelechie mit Anforderungscharakter“ (Wertheimer¹³) entsprochen, denn „Gewissen ist ein Sinnorgan, die Fähigkeit, intuitiv den einmaligen und einzigartigen Sinn, der in jeder Situation verborgen ist, aufzuspüren!“¹⁴.

V. Der schuldige Mensch (Die moralische Ontik)

1. Anthropologischer Ansatz

a) Die Schuld (bzw. in der religiösen Sprache die Sünde) kann als allgemein menschliches Phänomen bezeichnet werden. Die Psychologie vermag diese etwa als Schuld-Gefühl, -Verdrängung oder -Komplex aufzuzeigen. Vordergründig und nicht selten vorurteilig können diese Erscheinungen als „Produkt der Erziehung“ oder als „Druckmittel“ der Gesellschaft und der Kirchen abgetan werden. So wichtig und so richtig diese Gesichtspunkte sein mögen, so muß doch die Frage wesentlicher und viel tiefer angesetzt werden. Es muß ja erarbeitet werden, warum es überhaupt dazu kommt, was letztlich die „Ursache“ dafür ist, daß dieses Phänomen in der moralischen Faktizität verwirklichen und in der Geschichtlichkeit näherhin artikulieren kann. Es muß von der Anthropologie bzw. von der Moralphilosophie aufgezeigt werden können, was der Seinsgrund für das Phänomen Schuld ist.

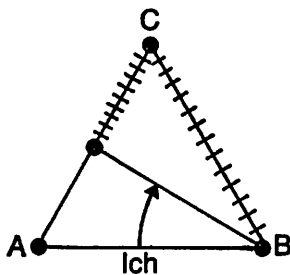
Eine einsichtige und glaubwürdige Antwort dafür ist (um beim Modell zu bleiben) die Ureinfaclheit des menschlichen Geistesaktes. Demnach wäre der Mensch eine moralische Persönlichkeit, wenn er bestmöglich die Ureinfaclheit verwirklichen, d. h. wenn er das Wollen (das Tun) bis zur Höhe des Erkennens aufspannen würde: vgl. gls. Dreieck ABC. Dann wäre der Mensch „mit sich selbst eins“ ohne Spur von Zerrissenheit, Unredlichkeit und Halbheit.



¹³ Zitiert nach V. E. Frankl, a. a. O., 119.

¹⁴ V. E. Frankl: a. a. O., 119.

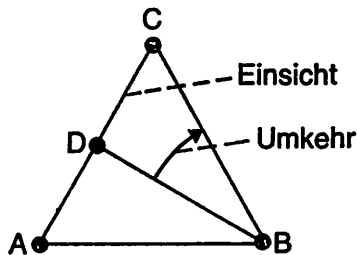
b) Diese Ureinfaehheit kann aber auch gestört sein:



Das Erkennen weist etwas als „wahr“ und „gut“ aus (im Modell die Seite AC), aber das Wollen ist nicht gegeben. Der Mensch will es nicht tun. Er spannt gleichsam das Wollen nur auf bis zum Punkt D. Die Strecke DC „bleibt“ er schuldig und „wird“ daher schuldig. Damit ist aber die Ureinfaehheit (Dreieck: ABC) bedroht. Es erfolgt ein „Aufschrei im Seinsgrund der menschlichen Seele wegen der bedrohten Ureinfaehheit“. Praktisch würde dies als „Schlechtes Gewissen“ bezeichnet werden können.

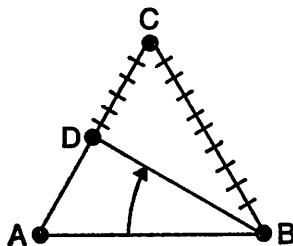
c) Da der Selbstvollzug der menschlichen Geistigkeit die Ureinfaehheit ist, muß diese wieder hergestellt werden. Dazu gibt es zwei Möglichkeiten:

1. Möglichkeit: „Einsicht und Umkehr“.



Der schuldig Gewordene sieht seine Fehlhaltung ein (DC) und macht sie gut. Damit ist die Ordnung im Sinne der Ureinfaehheit wieder hergestellt.

2. Möglichkeit: „Verzerrte Ureinfaehheit“.



Im Laufe der Zeit wird sich diese verzerrte Ureinfaehheit (im Dreieckmodell: ABD) einstellen. Der Aufschrei im Seelengrund verstummt, und der Gewissenswurm hört auf zu nagen. Dieses Ergebnis kann im alltäglichen Leben, sei es z. B. bei politischen oder sektiererischen Fanatikern, bei moralisch „Hartgesottenen“ wahrgenommen werden. Diese Menschen sind gekennzeichnet durch ein „ruhiges Gewissen“, aber gewisse Dinge dürfen „nicht wahr“ sein (im Modell: die Strecke DC), d. h. die Freiheit der Erkenntnis ist durch das Nichtwollen blockiert. Für sie gilt das Wort der Dichterin: „Ein Urteil kann man widerlegen, nicht aber ein Vorurteil“ (Handel-Mazzetti).

2. Christliche Deutelinien

Eine der wesentlichsten und vornehmsten Aufgaben des RU ist sicherlich der Aufbau echter moralischer Persönlichkeiten. Damit soll keineswegs die Religion zu einer „Stelze der Volksmoral“ (Napoleon) herabgewürdigt werden. Christlichkeit bzw. Kirchlichkeit, die nicht wie ein Sauerteig zuinnerst und zutiefst das ganze Leben durchwirkt, sondern in der Oberflächlichkeit einer Verbrämung bleibt, ist nicht als existentiell christliche Gläubigkeit zu bezeichnen.

Zur 1. Möglichkeit:

Das Leugnen, das Nicht-wahr-haben-Wollen der Sünde bzw. der Schuld sind geradezu ein Symptom unserer Zeit. Schuld und Sünde werden „verdrängt“ in das Unterbewußtsein und verursachen von dorthier mitunter ein ganzmenschliches Zerstörungswerk. Der erste Schritt einer Heilung ist, so lehrt uns die Psychologie, die Fehlhaltung in das Bewußtsein zu heben. Insofern kann der RU die psychologische Bedeutsamkeit des Buß-Sakramentes im Sinne der „Verbal-Therapie“, des Sich-Aussprechens, hervorheben. Freilich wird dabei die Umkehr, die Wiedergutmachung, nicht übersehen werden dürfen. Vielleicht beruht das weitverbreitete Unbehagen gegenüber der Beichte gerade darin. Der RU muß die magische Vorstellung abbauen helfen, als ob die Absolution wie ein Zauberstab die Sünde wegwische und die Wiedergutmachung dadurch erspart bliebe. Aus der Sakramentengeschichte muß der RU klarmachen können, daß in der Urkirche die Wiedergutmachung ein integrierendes Element der Beichte war und erst durch die Mission in der Kirche zum kläglichen „ernsten Vorsatz“ verkümmert ist, weil ja die Missionare die Erfüllung der Wiedergutmachung nicht abwarten konnten und daher die Absolution im Hinblick auf eine spätere Verwirklichung, gestützt auf den ersten Vorsatz, geben mußten.

Durch den Hinweis auf die harte und mühsame Arbeit der Wiedergutmachung würde das Sakrament ebenso der psychischen Magie entkleidet, als ob die Lossprechung notwendig das „Gefühl des Erlöstseins“ im Sinne des Sprichwortes: „Ein ruhiges Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen“ erbringen müßte.

Schließlich könnte dadurch die Notwendigkeit der Lossprechung von einem dazu Bevollmächtigten der Christengemeinde (Beichtvater) verständlich gemacht werden, weil ja jedes sündige Wort und jede sündige Tat sich selbst transzendiert, d. h. wie eine Kettenreaktion in die Gemeinschaft hinein weiterwirkt, daher uneinholbar bleibt, und als „soziale Katastrophe“ daher nur von der Gemeinschaft vergeben werden kann.

Zur 2. Möglichkeit:

Diese Haltung müßte man wohl als „Sünde wider den Geist“ bezeichnen. Nicht fehlende Intelligenz oder mangelnde Information verwehren die Einsicht, sondern das Nichtwollen. Der RU muß diese Haltung respektieren, sie eventuell auf die psychologischen Ursachen hin analysieren und so bewußt machen. Vielfach verbleibt in diesen gar nicht so seltenen Fällen (wie die Erfahrung lehrt) nur der menschliche Zugang, d. h. daß durch die persönliche Überzeugung und das gemütsmäßige Angenommensein diese starre Haltung allmählich aufgeweicht wird. Spätestens bei solchen Begegnungen wird dem Religionslehrer klar, daß nicht alle Schlachten auf dem „Feld der Argumente“ geschlagen werden, sondern daß es einen Geist gibt, der nur durch „Gebet und Fasten“ ausgetrieben werden kann (Mk 9, 29).

VI. Das Übel im Leben des Menschen — der Homo patiens

Das Übel ist eines der Probleme, das den Menschen zu allen Zeiten zutiefst belastete. In allen Philosophien und Religionen trachtete er, den Ursprung und den Sinn des Übels zu ergründen. Gegenwärtig versucht die Psychologie, das Leiden als die größte

Leistung des Menschen zu erklären, um dadurch einen Sinn für das Leiden zu erbringen¹⁵.

Im RU ist diesem so zentralen Anliegen vieler Gläubiger, die an der Sinnlosigkeit des Leidens zerbrechen, größte Aufmerksamkeit zu schenken. Aufbauend auf den Erkenntnissen und Hilfen der anthropologischen Wissenschaften wird die Erlösung des Leidens und Übels sorgfältig angegangen werden müssen.

Bereits im Paradiesesbericht wird diese Frage gestellt und auch wurzelhaft gelöst. Wir lesen daraus den Heilsauftrag ab, daß jedes Übel zu beseitigen ist, weil es nach dem Verständnis der Bibel eine „Folge der Sünde“ und damit zuallererst unchristlich ist. Der gläubige Christ wird demnach immer an vorderster Front stehen und kämpfen müssen, wenn es um die Beseitigung des Übels in den verschiedensten Gesichtern der Krankheit, des Todes, des Hasses, der Ungerechtigkeit usw. geht. Dieser Heilsauftrag lebt als Existential im Leben der Menschen weiter in der Sehnsucht nach dem „Arbeiterparadies“ oder nach der „heilen Welt“. Nun gibt es aber in jedem Menschenleben ein Leid, das nicht beseitigt werden kann, es ist der Tod. Er verliert nach dem Paradiesesbericht durch die „Nähe Gottes“ seine Sinnlosigkeit. Diese Heilswahrheit findet in der Heilsdialektik des Christentums ihre letzte Ausprägung und Erfüllung: im Leid des Kreuzes erfolgt das Heil, im Leid des Todes geschieht die Auferstehung.

Nach dem Vergeltungsdogma des alten Judentums war das Übel der Krankheit und Armut eine Strafe Gottes. Demnach konnte Christus bis heute nicht als Messias vom Judentum angenommen werden, weil er ja durch den Schandtod der Kreuzigung als „Verfluchter Jahves“ ausgewiesen wurde. Für die christliche Verkündigung, daß ausgerechnet der Gekreuzigte durch die Auferstehung als Gott erwiesen sei, waren unvorstellbare Schwierigkeiten zu überwinden.

Dieses diesseitige Vergeltungsdenken ist auch im Denken vieler Christen tief verankert, und wenn das Kreuz des Leidens im Leben aufgerichtet wird, dann beginnen sie im Glauben zu zerbrechen und mit Gott zu hadern. Vielleicht können der RU und die Verkündigung in der Predigt und im gläubigen Gespräch am Kranken- oder Sterbebett durch den Hinweis Hilfe bringen, daß der Gottessohn der „Leidensknecht“ ist und Maria, die wir „voll der Gnade“ nennen, die „Schmerzensmutter“ heißt. Freilich wird bedacht werden müssen, daß es leicht ist, so zu reden, zu trösten und zu predigen, solange das Kreuz nicht drückt. Jeder wird zusehen müssen, ob sein Glaube so stark ist, daß er im Leid sein Heilsgeschehen zu sehen vermag. Wahr bleibt aber trotzdem, daß so über das Übel zu reden, die einzig redliche Rede ist.

*

Diese Überlegungen sollen als Anregungen dienen, wie man im RU die Verkündigung der Heilswahrheiten, die wirklich dem Menschen zum Heile wären, glaubwürdiger anbieten kann. Dem RU würde dadurch eine Aufgabe zukommen, wie sie methodisch keinem anderen Unterrichtsgegenstand eigen sein kann: den Menschen zu einem erfüllten Dasein zu führen und ihm den Weg zur „Fülle des Lebens“ zu eröffnen.

¹⁵ V. E. Frankl, *Das Leiden am sinnlosen Leben*, Herderbücherei 615. 1977, 80–84.